Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 49 (1929)

Artikel: Bilder aus der Geschichte der Kirchgemeinde Flaach-Volken

Autor: Kläui, Edwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bilder aus der Geschichte der Kirchgemeinde flaach-Bolken.

Von Edwin Rläui, Pfarrer in Flaach.

Das Nachstehende ist die fast unveränderte Wiedergabe eines Vortrages, der Ende 1926 vom Verfasser vor dem Pfarrkapitel Ansdelfingen gehalten worden ist. Als Quellen dienten hauptsächlich die alten Kirchenbücher und Stillstandsprotokolle, sowie einzelne Aktenstücke. Es handelt sich vorwiegend um Dinge, die die kirchlichen Verhältnisse und einzelne Pfarrer betreffen.

1. Die Zeit vor der Reformation*).

Aus der vorreformatorischen Geschichte der Kirchgemeinde Flaach ist nicht viel bekannt. Was wir wissen, ist eher einem Grundriß zu vergleichen als einem Bild. Aber dieses Wenige weist auf ein jahrhundertelanges Bestehen dessen zurück, was das spätere Mittelsalter uns zeigt. Damals standen im Gebiet der heutigen Kirchgesmeinde Flaach-Volken drei Gotteshäuser, zwei im Unterdorf Flaach und eines in Volken.

An der Straße nach Berg, da wo jetzt der untere Friedhof ist, erhob sich die Kirche von Oberflaach, genannt zu St. Jörgen auf Hechingen. Den Namen Hechingen trug damals und bis in's 18. Jahrhundert hinein die Umgebung der Kirche und des Pfarrhauses. Nachher ist diese Ortsbezeichnung verschwunden. Wann die Kirche zu St. Jörgen gebaut worden ist, wissen wir nicht. In den Urs

^{*)} Nüscheler, Gotteshäuser der Schweiz, I. S. 245 ff. Kasp. Hauser, "Die Sammlung in Winterthur", im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur für 1907, S. 19 f.

Kasp. Hauser, Chronik des Laurentius Boßhart, S. 325 f.

kunden wird sie zum ersten Mal 1275 erwähnt. Sie ist in dem Zehnstenbuch des Konstanzer Bistums dieses Jahres aufgeführt. Bon den Leutpriestern, die an ihr dienten, möge Hans Hägg erwähnt sein, der 1470 sein Haus samt Hofstatt nehst einem Meßbuch und einem silbernen, vergoldeten Kelch der Pfründe seiner Kirche übergab gegen ein jährliches Leibgeding von 5 Saum Ossinger Wein. Ein späterer Leutpriester, Hans Schmid, leistete 1488 an den Turmbau des Großemünsters in Zürich einen Beitrag.

Die zweite Kirche stand etwa 5 Minuten von der ersten entfernt, wie diese am Rande des Dorfes, im sogenannten Moos, dem nord= westlichen Dorfteil. Das war die Kirche zu St. Niklaus in Nieder= flaach. Sie hat mehrmals ihren Besitzer gewechselt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte sie dem Kloster Katharinental. Dann ließ sie sich der Bischof von Konstanz gegen die Kirche von Basa= dingen von dem Kloster abtreten. Später fam sie in den Besitz des Ritterhauses Bubikon, das sie 1368 mit allem Zubehör, Kirchensat und Lehen an den Schaffhauser Bürger und Junker Johannes von Kulach verkaufte um den Preis von 750 Goldgulden. Das Geld brauchten die Johanniter an die "Fahrt und den Dienst", den sie mit Kaiser Karl IV. zur Hülfe des Papstes Urban V. nach Italien unternahmen. Mit den Nachkommen des Junkers von Fulach hatte der Pfarrer Thomann Veer einen erfolglosen Streit wegen seines Anteils an der Widum. 1488 hat auch der Leutpriester zu St. Ni= flaus, Hans Eigenheer, an den Bau der Großmünstertürme beige= steuert. Er und sein Amtsbruder in Oberflaach hatten ein paar Jahre später einen Zehntenstreit mit dem Abt des Klosters Rheinau, den schließlich Bürgermeister und Rat in Zürich zu entscheiden hatten. Zuerst schien es, als ob die beiden Leutpriester Recht be= kommen sollten; zulett zogen sie aber doch dem Kloster gegenüber den Kürzern.

Dicht bei der Kirche in Niederflaach stand schon im 14. Jahrhundert ein Frauenklösterchen, wo einige Dominikanerinnen ihr Wesen hatten. Eine besondere Bedeutung scheint dieses Schwesternhaus nie gehabt zu haben und schon vor der Resormation eingegangen zu sein. Es sollte aber wieder instand gestellt werden und zwar durch Schwestern aus der Sammlung in Winterthur. Diese hatten sich durch ihr Benehmen und ihren Wandel mit der Stadtobrigkeit verseindet und wollten deshalb ihren Wohnsitz mit Erlaubnis des Papstes in Flaach nehmen. Da aber Winterthur nicht gerne das Vermögen der Sammlung verlieren wollte, stellte sich die Obrigkeit freundlich zu den Schwestern, und der Auszug aus der Stadt in's Flaachtal unterblieb. Bald darauf brachte die Reformation überhaupt die Aushebung der Klöster. Es waren damals unter den Schwestern in Winterthur auch drei mit dem in Flaach seit Jahrhunderten stark verbreiteten Namen Gisler. Fedenfalls stammten diese, wie die Winterthurer Gisler, überhaupt von Flaach.

In Volken, das erst 1610 mit Flaach vereinigt worden ist und vorher kirchlich zu Andelfingen gehörte, stand eine Kapelle, die in

einem Vertrag 1491 erwähnt ift.

Alle diese kirchlichen Gebäude sind verschwunden. In der Umsgebung der einstigen Kapelle in Volken und im Moos in Flaach wurden und werden etwa bei Grabarbeiten Totengebeine gefunden. Wo einst die Kirche zu St. Jörgen in Oberflaach stand, finden heute noch die Verstorbenen ihre Ruhestätte.

Eigentümlich waren die damaligen kirchlichen Verhältnisse. Ein Teil der Bewohner des Oberdorfes Flaach, also des Dorfteils, der von der Kirche am weitesten entfernt ist, war jahrhundertelang nicht nach Flaach, sondern nach Berg a. Frchel kirchgenössig. Um ihren kirchlichen Pflichten nachzukommen, zur Kindstaufe und zur Trauung, mußten sie durch das ganze Dorf hindurch, an der Kirche vorbei, nach Berg gehen. Auch die Reformation hat hier keine Aenderung gesbracht. Dieser Zustand blieb bis in den Ansang des 17. Fahrshunderts.

2. Die Reformationszeit*).

1523 oder 1524 kam vom benachbarten Berg a. J. der erste evangelische Pfarrer an St. Jörgen auf Hechingen: Hans Schuler oder Fehr, wie er auch genannt wird. Er war lange an der Kirche in Berg Vikar gewesen und hatte dann die dortige Pfründe seinem Sohne Balthasar überlassen. Dem Namen nach zu schließen, stammte er aus der Gegend. Zwei Jahre nach seinem Antritt in Oberslaach verbrannte ihm das Pfarrhaus. Er konnte es aus eigenen Witteln wieder aufbauen. Bei diesem Brandunglück wurde auch ein wichstiger Lehensvertrag samt dem Doppel vernichtet. Darum hat Hans Schuler den Inhalt der Abmachungen beschworen bei Gott und den

^{*)} Nüscheler, Gotteshäuser der Schweiz.

Egli, Aftensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation.

Zürcher Taschenbuch 1909, S. 118 ff. und 1912, S. 192.

Kirchenbuch Flaach (Zürcher Staatsarchiv) 1. Band, S. 60 (von Joh. Jud).

Heiligen. Diese Anrufung der Heiligen läßt vermuten, daß Schuler, der lange Zeit in Berg "Meßpriester" gewesen ist, noch nicht alles katholische Wesen abgestreift hatte.

In Niederflaach zu St. Niklaus wirkte in der Reformations= zeit Michael Bänninger. 1530 erging ein Spruch wegen Vereinigung der beiden Pfarreien Ober= und Niederflaach. Damals war Schuler ein alter, franker Mann. Beide Pfründen waren so arm, daß jeder Pfarrer sich nur mit Not durchbringen konnte. Es wurde deshalb beschlossen, die Besoldung des Pfarrers zu St. Förgen um ein Drittel der bisherigen zu erhöhen. Schuler mußte dem Michael Bänninger jährlich 16 Mütt Kernen von seinem Einkommen abtreten. Wegen der Pfarrhäuser wurde abgemacht, daß jeder in seinem Haus bis zu Abgang sich aufhalten sollte. 1537 bestand St. Niklaus in Nieder= flaach noch; denn in der in diesem Jahre erneuerten Offnung von Flaach wird verlangt, daß ein Kirchweg nach der genannten Kapelle führen solle, so breit, daß Hochzeits= und Leichenzug einander aus= weichen können. Außer dieser Bemerkung enthält die Offnung keine auf firchliche Verhältnisse bezüglichen Angaben. Wann dann der Pfarrer von Oberflaach gestorben ist, ist unbekannt, jedoch vor 1544. In diesem Jahre wurden die beiden Pfarreien verschmolzen und Oberflaach die eigentliche Pfarrei, während Niederflaach einging. Von der Gesamtbesoldung, die nun der eine Pfarrer bezog, mußte er dem Prädikanten von Trüllikon den zehnten Teil geben. Schon während der Krankheit von Pfarrer Schuler hat Michael Banninger als sein Vikar in Flaach geamtet. Schuler wird das Zeugnis gegeben, er habe sich stets treulich gehalten. Das Verbot der Prie= sterehe hat auch er, wie so viele Geistliche seiner Zeit, die im Kon= kubinat lebten, übertreten. Als er von Berg nach Flaach zog, war fein Sohn und Nachfolger Balthafar 22-jährig. Auch sein Kollege zu St. Niklaus in Niederflaach war verheiratet. Aber er wurde dessen nicht froh, war doch seine Frau als arge Trinkerin bekannt, und auch er selber erhielt einmal eine landvögtliche Vermahnung, mehr zu studieren und weniger zu trinken. Abgesehen davon, daß die beiden Pfarrer von Flaach an der Spnode 1528 teilgenommen haben, wissen wir von ihrem Wirken als evangelische Pfarrer nichts. Es ist schade, daß wir vom Einzug der Reformation in un= sere Dörfer so wenig unterrichtet sind. Vor allem fehlt uns die Runde davon, wie sich die Einwohner dem Neuen gegenüber ver= halten haben, ob sie die Umwandlung und Neugestaltung der kirch= lichen Verhältnisse einfach haben über sich ergehen lassen, oder ob sie

sie als einen Gottessegen ersehnt und mit Freude und lebendigem Verlangen angenommen haben.

Von den Nachfolgern des Michael Bänninger, Johannes Guntsbrecht oder Gumprecht und Balthafar Kuchimeister, die von 1544 bis 1566 die Pfarrei Flaach inne hatten, ist nichts Kühmliches zu sagen. Der erste wurde 1551 abgesetzt, der zweite wegen unanstänstiger Reden, die er auf der Kanzel führte, mit Gefängnis bestraft.

3. Ein Rirchherr*).

Im Juni 1566 kam von Henggart, als Pfarrer an St. Jörgen in Flaach geordnet und berufen, Johannes Leo Judae. 1528 war er in Zürich geboren worden als ältester Sohn von Leo Rud am St. Peter. Kaum 14 Jahre alt, verlor er 1542 feinen Bater und wurde dann in's Collegium zum Fraumünster aufgenommen. Dort gefiel es ihm aber auf die Länge nicht. Er glaubte, die Lehrer seien ihm ungünstig gesinnt und er könne besonders zweien von ihnen nichts recht machen, ja diese hätten einen eigentlichen Saß auf ihn. Nach 1½ Jahren, als er mit andern "dick übel und unverdient" ge= schlagen worden war, packten er und einer seiner Mitschüler zusam= men und beide zogen nach Basel. Dort wurden sie von Mykonius und andern, auch einem Better von Jud, freundlich aufgenommen. Sie traten ins untere Collegium ein. Es war damals teure Zeit und Johannes mußte oft Sunger leiden. In Bafel begann er feine theologischen Studien. Schon in Zürich hatte er Hebräisch und Griechisch gelernt; im Lateinischen hatte ihn sein Bater von Kind auf unterrichtet. 1544 machte er mit seinem Better eine Reise ins nahe Elsaß, von wo die Familie Jud stammte. Im Sause eines Joh. Isler in Bafel, bei dem er wohnte, lernte er deffen Schwefter Agnes kennen, eine Witwe mit zwei Kindern. Mit ihr trat er in ein näheres Verhältnis, so daß sie erwartete, er werde sie heiraten. Davon wollte er jedoch nichts wissen und schützte als Begründung seine Jugend vor und das noch nicht vollendete Studium und die Unmöglichkeit, eine Kamilie ernähren zu können. Seine Mutter hatte von dieser Sache gehört, und als der Sohn nach zwei Jahren wieder nach Zü= rich zurückkehrte, wünschte sie, daß, wenn er der Witwe die Ehe versprochen habe, er sie auch heirate, und versprach ihm, nach Vermögen beizustehen.

^{*)} Quellen: Miscellanea Tigurina III. Kirchenbuch Flaach (Staatsarchiv Zürich) 1. Bd. (von Joh. Jud).

Auf Jakobi 1545, an einem Samstag, wurde das ungleiche Paar in aller Stille getraut. Der junge Chemann war da= mals faum 18 Jahre alt. Eine Stelle hatte er nicht. Er erhielt aber ein Stipendium und 10 Gulden Wartgeld. Auch bekam er ein Schulvikariat, das ihm ebenfalls 10 Gulden eintrug. Für das übrige mußte wohl die Mutter sorgen. Im Jahre darauf hielt er in Wy= tikon seine erste Predigt und im gleichen Jahre wurde er als Pfarrer nach Sirzel gewählt. Bis dahin hatte er mit seiner Frau bei seiner Mutter gewohnt. In Hirzel ging es zuerst gut. Die Frau Pfarrer verdiente ziemlich viel mit Rähen. Zu den beiden Stieffindern famen mit der Zeit auch eigene. Aber das Cheglud hatte feinen Bestand. Im Jahre 1561 wurden die Gatten geschieden und Frau Ugnes wegen Chebruchs gefangen gesett. Jud war 1549 von Hirzel nach Wangen und von dort 1556 nach Henggart gewählt worden. Nach dem Etat von Wirz wäre aber Jud an dem Unglück seiner Che auch nicht unschuldig gewesen. Als er nämlich noch in Wangen war, wurde er 1553 wegen geschlechtlicher Vergehen mit Gefängnis bestraft; in Sirzel war über seine Liederlichkeit geklagt worden. In Senggart hat er bald nach der Scheidung seiner ersten Ehe sich 1561 zum zweiten Mal verheiratet, der 33-jährige mit der 28=jährigen Susanna Langenbach. Diese stammte aus einer von Rottweil aus ihrem Vaterlande ihres evangelischen Glaubens wegen vertriebenen Familie.

In Flaach ist Jud bis an sein Lebensende, 1597, Pfarrer geswesen. Er hat auch von 1580 bis zu seinem Tode in Dorf die sonnstägliche Predigt gehalten. Sämtliche Geistliche, die in den folgensden 310 Jahren nach Flaach gewählt worden sind, blieben in der Gemeinde bis an ihr Ende. Johannes Jud ist nicht der einzige geswesen, der sast drei Jahrzehnte als Pfarrer der Kirchgemeinde Flaach gedient hat.

Bald nach dem Amtsantritt von Jud mußten an der Kirche große Bauarbeiten vorgenommen werden. Es handelte sich um eine Vergrößerung der schon lange bestehenden Kirche von Oberflaach. Infolge der Verschmelzung der beiden Pfarreien Ober- und Nieder- slaach und weil sich die Gemeinde, wie Jud schreibt, bei Manns- denken um die Hälfte gemehrt hatte und auch die Volkener damals zum größten Teil in diese Kirche gingen, genügte der Raum für die zum Gottesdienst sich Versammelnden nicht mehr. Daher wurde schon 1568 vielfältig geratschlagt, wie man die Kirche zu St. Jörgen auf Hechingen "wöllte und möchti erwitern". Damals saß zu Flaach

der Junker Hans Peter von Fulach als Gerichtsherr. Auch er wollte, daß die Kirche gebaut werde. Es wurde eine Baubehörde gebildet, bestehend aus dem Gerichtsherrn, dem Pfarrer, zwei Bögten und den beiden Kilchmeiern und zwei weitern Bürgern. Im folgenden Jahre (1569) schon wurde der Bau ausgeführt und die Kirche um 22 Schuh verlängert, "bsett und allerdingen nüw gftulet und in ein rechtere Form bracht, wann sy gsin was". Man baute aus dem Kirchengut; die Kosten beliefen sich auf etwa 300 Pfund. Vor der Umbaute hatte die Kirche nur eine Türe gehabt. Die Vergrößerung machte das Anbringen einer Seitentüre notwendig und diese wieder die Versetzung des Taufsteines in das Chor. Dies erweckte heftigen Widerspruch bei der Bürgerschaft. Im Chor lag ein Mörder be= graben, der oben genannte Junker Hans Beter von Fulach, der am 25. März 1569 gestorben war. Er hatte einen Heinrich Gisler er= stochen und war straflos ausgegangen. Viele erklärten nun, nicht in's Chor zum Tisch des Herrn gehen zu wollen. Damals schon wurde also das Abendmahl am Taufstein gehalten, und es bestand wandelnde Rommunion bis 1745. Um die Sache in Ordnung zu bringen, wurde eine Gemeindeversammlung einberufen, in der der Pfarrer recht den Kirch herrn herauskehrte und den Widerspruch zum Schweigen brachte. Er schreibt im Kirchenbuch darüber: "Ich tam für die Smeind und seit ihnen, Ich welt den Taufstein im Chor han und niena, ich wer der Kilchherr und nit sh; schlug Inen auch ein rächt für, bsonders diwil sy aberglöubig werind; man hette und säche in der ganten Kilch die Kindstauffen und den tisch des Herren vor augen bas, dann wann er daunden stünde. also ließend si d'milch nieder. da ward der Chor auch gestulet und bsett, der vor gar unflätig waz gfin, wie die ganz Kilch."

Johannes Jud ist der erste Flaacher Pfarrer gewesen, der kirchliche Register anlegte. Im Jahre seines Amtsantrittes hat er sie begonnen und darin die Tausen, Ehen und Todesfälle eingetragen. Zwischen den Einträgen hat er eine Menge von Aufzeichnungen eingeschaltet über allerlei Erlebnisse und Zeitereignisse*).

Dem Bau des Gotteshauses ist fünf Jahre später der Bau eines neuen Pfarrhauses gefolgt. In der Osternacht 1573 nämlich brach in der Küche des Pfarrhauses Feuer aus. Als der Brand bemerkt wurde, rannte Jud, nur im Hemd, in die Küche, um mit dem doct

^{*)} Er hat auch eine Lebensgeschichte seines Vaters geschrieben, die er 1574 veröffentlichte.

befindlichen Wasser das Feuer zu löschen. Auch eilte er in seine Studierstube und warf dort alle seine Bücher und Schriften zum Fenster hinaus. Leider war diese Mühe fast umsonst; in der dunklen Regennacht wurden die Schriften zertreten; unter den geretteten befand sich auch das erwähnte Kirchenbuch. Silber und Gold hatte er nicht viel zu retten, wohl aber Hausrat. Von diesem aber wurde in der Dunkelheit der Nacht ein Teil gestohlen. Der Dieb wurde entdeckt und zur Strafe für sein Vergehen enthauptet. Bei den Rettungsarbeiten hatte sich Pfarrer Jud so sehr im Gesicht und an den Armen verbrannt, daß man ihn ins nahe Pfarrhaus Berg tragen mußte, wo von 1565 bis 1582 Rudolf Bullinger, der jüngere Sohn von Heinrich Bullinger in Zürich, Pfarrer war.

Wahrscheinlich ist bei diesem Brande manches wichtige Schrift= stück zugrunde gegangen, aus dem wir allerlei aus dem Leben der Gemeinde und des Pfarrers wie auch sonst aus jener Zeit hätten er= fahren können. Nach der Schreckensnacht lag Jud längere Zeit schwer frank im Pfarrhaus Berg. Das Pfarrhaus in Flaach hatte unter dem Feuer sehr gelitten. Es sollte nun ein neues gebaut wer= den. Hatte der Brand des alten dem Pfarrer schon Schaden und Not gebracht, so war der Bau des neuen für ihn mit mancherlei Widerwärtigkeiten verbunden. Jud war eben nicht imstande, das Pfarrhaus auf eigene Kosten aufbauen zu lassen, wie er berichtet, daß Pfarrer Hans Schuler 50 Jahre früher es getan habe. Er hatte für eine große Familie zu sorgen und war von Haus aus arm. Nun fand der Schaffner des frühern Chorherrenstiftes in Embrach einen Ausweg, um die Kosten eines Neubaues aufzubringen. Dabei kam ihm der Tod des Pfarrers von Henggart sehr gelegen. Was lag nun näher, als Jud, der ja schon einmal zehn Jahre die Be= meinde Senggart versehen hatte, als Verweser dorthin zurückzu= schicken und den Pfarrer von Berg die Amtsgeschäfte in Flaach übernehmen zu lassen. So ersparte man eine Pfarrbesoldung und wenn sich der Bau durch ein paar Jahre hinzog, so ergab die einge= sparte Besoldung einen schönen Beitrag an die Kosten des neuen Pfarrhauses und der Scheune. Es mag bei dieser außerordentlichen Art der Beschaffung des Geldes für den Neubau bei den makgebenden Beamten noch etwas anderes mitgespielt haben. Man hatte den Pfarrer im Berdacht, er habe die Feuersbrunft durch Fahrläffigkeit verschuldet. Das wollte man ihn fühlen laffen. So zog denn Jud im Frühling 1574 wieder nach Senggart und blieb dort drei Jahre. Am Sonntag nach Pfingsten 1577 predigte er zum ersten Mal wieder

in Flaach. Auch jetzt noch sollte ein Teil der Besoldung, d. h. des Zehntens an die Baukosten, die 2300 Gulden betrugen, gewendet werden, da diese noch nicht ganz gedeckt waren. Er mußte bei den "gnädigen" Herren recht flehentlich anhalten und hat sich unter anderm auch auf die "treuen Dienste" berusen, "so sein Bater selig einer Stadt Zürich erzeigt und bewiesen hätte" und bat, man sollte ihn auch ihrer etwas genießen lassen. Noch 1586 stellt er ein Gessuch wegen der Besoldung und bemerkt dabei, man hätte beim Bau des Pfarrhauses sparsamer vorgehen können. Das alte Pfarrhaus hatte "einen gewöldten Keller und noch vier ganze Kammern, Stusdiers und Badstübli, so nit verbrannten, dennoch alles abgeschlissen". Auch wurde eine neue Scheune gebaut, obwohl die alte nicht versbrannt war.

In seiner Familie hatte Jud bei der großen Kinderschar — auch seine zweite Frau hatte ihm einige Kinder geboren — manches Unsemach, besonders auch Krankheit und Todesfälle. Eine 18-jährige Tochter starb ihm an der Pest, eine andere wurde geisteskrank und taub, so "daß man sie mußt verwahren und an Eisen legen". Auch sonstiges Kreuz hatte Jud zu tragen, so vor allem an seinem Sohn Johannes, der dann später sein Rachfolger in Flaach geworden ist. Dieser war in erster Ehe unglücklich verheiratet und wurde geschieden. Wegen "unordentlichen Weibens" war er drei Jahre im Amt eingestellt worden. Der Vater hatte ihm deshalb für eine Pfarrsstelle außerhalb des Kantons, in Wigoltingen, gesorgt.

Auch in der Gemeinde erlebte Jud schwere Zeiten. Viel Not und Armut brachten Mißjahre und Pestzeiten. Wohl war die Ge= meinde in den Vestjahren 1575 und 1582 ziemlich verschont geblieben, um so schlimmer wurde sie 1586/87 heimgesucht. Als ein Todesfall nach dem andern kam, berief Jud die Bögte und andere Gemeinde= vorsteher zur Beschluffassung der nötigen Vorkehrungen zur Pflege der Kranken und Bestattung der Toten. Gegen Ende des Jahres 1586 ließ die Krankheit merklich nach, trat aber in der Erntezeit des folgenden um so heftiger wieder auf und forderte bis Ende des Jahres, einige Personen von Berg, die Jud mit aufgeschrieben hat, inbegriffen, etwa 200 Opfer. Viele Kinder waren zu Waisen ge= worden und bedurften der Verforgung. Infolge der Not und Armut durchzogen einheimische und fremde Bettler das Land. Um der Not zu wehren, wurden in der Kirche Spenden veranstaltet. Wer es ver= mochte, hatte Brot zu liefern. Ließ man mit den Spenden nach, so wuchs der Bettel. Nach und nach wuchs aber auch die Begehrlich= keit und es gab Leute, die die Spenden mißbrauchten und fanden, wie Jud schreibt, "das Chor in der Kilchen wäre ein guter Bachofen".

In den ersten Tagen des Jahres 1594 starb die zweite Frau des Johannes Jud in Flaach, nachdem sie 33 Jahre mit ihm verbunden gewesen war. Er verheiratete sich bald darauf, nach wenigen Wochen, zum dritten Mal. Darüber berichtet er selber: "Dif jaars (also 1594) hat sich min sun Joannes pfarrer zu Wigeltingen im Durgöuw (nachdem er von siner truw= und gotlosen Frouwen Bar= bara Bachmanin geschiden worden) vereelicht mit Dorothea Käl= lerin von Zürich, Rudolfen Källers fäligen verlagnen tochter, Sampstag den 23. tag Hornung zu Zürich im Münfter und w(a)z d(a)z hochzitmal zum Kindly. Domaalen ward mir antreit derselben frouwen muter Johansen schwiger durch H. Banerherr und H. Doctor Räller, do nam ich si zur h. Ge und fürt si ze Flaach ze kilchen den Mitwuchen den 27. tag Hornung, was min sun Joanes mit sinem nüwen eewib auch daran. Got gabe uns fin gnaad und h. fagen, d(a)z wir noch lang in Friden, liebe, einikeit und gesuntheit bi ein anderen läbind. Amen. Sy w(a)z bi 50 jaaren alt und ich 66." Pfarrer Jud muß bis ins Alter ein rasch entschlossener Mann ge= wesen sein, denn am 4. Januar starb ihm seine liebe Hausfrau, am 24. Hornung ward ihm eine "antreit" und vier Tage nachher führte er sie zur Trauung. Sein neues Chegluck währte aber aber nicht mehr manche Jahre. Fast genau drei Jahre später, am 1. März 1597 ist er gestorben, im 70. Altersjahr.

Sein Nachfolger wurde, wie schon bemerkt, sein Sohn Johannes. Aus seinem Leben wissen wir außer dem bereits Mitgeteilten nichts. Er ist nur acht Jahre in Flaach gewesen. Schon 1605 starb er. Am 15. September schrieb Pfarrer Faesi von Buch ins Totenregister: "Han ich in der Kilchen zu Flaach verkünt, daß abgestorben sige der ehrwürdig und wohlgelehrt Herr Johannes Judä, zugenannt Löw, diser christlichen Smeind und Kilchchöri Flaach gewähner Pfarrherr und getrüwer Vorständ."

Der Bater Johannes Jud hat in seiner tatkräftigen Art während seines langen Wirkens wohl der Kirchgemeinde ein bestimmtes Gepräge gegeben. War einst über ihn und seinen bösen Wandel als Pfarrer allerlei geklagt worden und er auf böse Abwege geraten, so hat er als Pfarrer in Flaach sich recht gehalten. Was das Tun und Treiben in seinen jüngern Jahren betrifft, müssen wir bedenken, daß er seinen Vater gerade in dem Alter verloren hat, wo junge Leute einer festen Führung und sichern Leitung besonders bedürfen. Auch drängt sich uns immer wieder die Ueberzeugung auf, daß nicht nur vor und während der Reformation, sondern auch lange hernach zuchtloses und rohes Wesen und Treiben weit verbreitet waren und auch die Geistlichen davon nicht frei geblieben sind.

Johannes Jud hat sich gewöhnlich Johannes oder Hans Leu genannt. Dies wurde ihm hie und da getadelt und ihm vorgeworsen, daß er sich seines Namens schäme. Er erklärte daher, warum er sich gewöhnlich (nicht amtlich) Johannes Leu oder Löw schreibe. In Zürich sei der Borname des Vaters für die ganze Familie ges braucht worden. Um die Wahrheit zu sagen, habe er, Johannes, allezeit lieber Löw als Jud geheißen, schon der "unverständigen Bauern" wegen, damit diese nicht ihr Gespött trieben und sagten, sie müßten das Evangelium von einem Juden lernen, oder "der Jud hat prediget", oder, daß sie ihn für einen getauften Juden hielten.

4. Die neue Rirche*).

Die Umbaute und Vergrößerung der Kirche zu St. Jörgen, die unter Johannes Jud, dem Aeltern vorgenommen worden war, scheint mangelhaft ausgeführt worden zu sein. Schon nach vierzig Jahren, 1610, wurde im Beisein des Bürgermeisters, Hans Leon= hard Holzhalb, beschlossen, die Kirche abzubrechen und eine neue zu bauen, "borüber" der alten, in Ulrich Frauenfelders Weingarten. Auch sollte die Gemeinde Volken fürderhin nach Flaach kirchgenöffig sein. Die vom Oberdorf Flaach waren begreiflicherweise nicht ein= verstanden damit, daß die Kirche wieder ans Ende des Dorfes ge= baut werden sollte. Sie haben deswegen Einsprache erhoben und auch betont, daß sie schon früher an die Kirche gesteuert hätten. Darauf haben ihnen die Herren nicht viel geantwortet und schließ= lich den schlauen Bescheid gegeben, sie sollten zur Kirche steuern und fronen; was dann weiters geschehe, werde man ihnen sagen. Es ist schon erwähnt worden, daß einige Haushaltungen im Oberdorf Flaach nach Berg kirchgenöffig gewesen seien. Für diese wollte sich nun Bogt Schmid in Berg wehren und begab sich, nachdem er beim Pfarrer kein Gehör gefunden, zum Junker Gerichtsberrn. Aber dort ließ man ihn nicht einmal in die Stube, sondern teilte ihm mit, man

^{*)} Kirchenbuch Flaach, Bd. 1. Einträge von Felix Balber (Staats=archiv Zürich).

müsse nun einmal, wie beschlossen worden sei, die Kirche bauen; wenn sie gebaut sei, werde man dann einem jeden sagen, wie er sich. zu verhalten habe. Bis dahin möge ein jeder gehen, wohin er wolle! Das hieß nun aber eigentlich nichts anderes als in die Kirche nach Berg, wohin jedoch alle gehen mußten in der Zeit zwischen dem Abbruch der alten und der Vollendung der neuen Kirche. Vermutlich durch diese schnöden Antworten vorsichtig gemacht, haben dann auch die Volkener fragen laffen, "wie sie sich mit Empfang des Sakra= ments, der Kindstaufe und der Bestattung ihrerseits verhalten soll= ten". Darauf antwortete ihnen der Pfarrer, man werde ihnen in zwei oder drei Tagen Antwort geben: "föllind den verzug des be= scheids in gutem verstan". Wahrscheinlich hat er zuerst die Herren in Zürich anfragen müffen, was geschehen solle. So ist denn nach dem Beschluß und Willen von Bürgermeister und Rat die Kirche noch weiter weg und höher hinauf gegen Berg gebaut worden. Alle Einsprachen und Wünsche der Einwohnerschaft waren abgewiesen worden und keinerlei Rücksicht genommen auf die besondern Ber= hältniffe. Es find eigentlich feine Gründe zu finden, die für den Bau der Kirche an der jetigen Stelle sprachen, außer der Rähe des Pfarrhauses und des Friedhofes, der bei der alten Kirche lag.

Der Bau ging rasch von statten. Schon im Sommer des folgenden Jahres konnte darin Gottesdienst gehalten werden. Der Turm scheint erst ziemlich später vollendet worden zu sein; 1619 werden noch Steine zu feiner "Ufrichtung" benötigt. Un ihm wurden ein paar Kreuzstöcke von Fenstern der abgerissenen Kirche eingebaut, deren einer die Fahreszahl des Umbaues des alten Gotteshauses 1569 trägt. Run hieß die Kirche nicht mehr zu St. Jörgen. Ueber der vordern Türe sind außen die Worte eingemeißelt: DEO OPTIMO MAXIMO. Das hintere Türgericht ist eine Vergabung, ferner wurden die Ranzel, Fenfter und anderes geschenkt. Sogar der Abt von Rheinau machte eine "Berehrung": 36 Eichen aus des Klosters Holz. Der damalige Pfarrer Felix Balber, der von 1605 bis 1629 in Flaach wirkte, hat die Baurechnung geschrieben und andere Aufzeichnungen über Arbeiten an der neuen Kirche gemacht. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 1588 Reichstaler. Wie zum ersten Mal, am 18. Juli 1611, sich die Gemeinde im neuen Gotteshaus ver= sammelt hat, erzählt Felix Balber im Kirchenbuch: "Den 18. Juli hat mahn allhie zu Flaach mit zimlich großer ahnzal des volcks von Flaach, Berg und Folden zu der Erden bestattet den Erbarn und be= scheidenen Sanns Seinrich Kisler, ein gottesfürchtigen, frommen mahn. Er starb morbo pestis, was der erste so zu myner zyt wie ich hie gedienet, der ahn dieser krankheit gstorben. Die Lychpredig ist in der nüwen kirchen ghalten worden. Do hab ich erstlich das volk vermanet, wyl wir zum ersten in disem Gottshus geistlicher gschefften wegen by ein anderen, soll zuvor mendlich den lieben Gott ernstlich anrüffen und bitten, das er den lehrern, so dise kirchen werden versehen, syn heiligen Geist, wysheit, verstand, Glauben und andere notwendige gaben, wie auch den zuhörern syn gnad verlychen wolle, das sy alle zyt darin ahn ihren seelen wohl erbuwen, sy dem guten volgen, das böß fliechen und dadurch zum ewigen Leben gefürt werdind. Ift menetlich niderknüwet, hatt gebettet. Nach verrichtung des gebetts hab ich im Namen Got des vaters, sohns und beiligen Geists die danksagung und predigt angfangen: als das ich den höchsten Einigen, waren Gott anrüeffen thue, er zu allen werken syn gednen und heiligen segen verlichen welle. Der threuw barm= herzig Got, deffen gnaden sich erstrecken über himmel und erden, der wolle diße chriftliche gmeind, bevor unsere gnedigen herren und obern, die herren Bürgermeister und einen Ersamen Rat der Stadt und Landschafft Zürich, das gante liebe vaterland, mich und alle syne diener mit synem heiligen Geift leiten und füren, das wir synen willen thügind, unser ampt threuwlich verrichtind, ein rüwig, still, fridlich leben fürind und selig werdind durch Jesum Christum, unfern Herrn und Beiland. Amen."

Unter solchen Umständen ist vor 315 Jahren die Kirche von Flaach eingeweiht worden. Ueber der Gemeinde drohte der Schatten und Schrecken der Pest, die in den solgenden Monaten ihre Opfer sorderte, hauptsächlich vom Nov. 1611 bis März 1612. Allem Ansichein nach ist besonders Volken von der Krankheit heimgesucht wors den. Dort sind im Januar und Februar in vier Wochen 38 Mensichen gestorben; das wird etwa der fünste Teil der ganzen Einswhnerschaft gewesen sein.

Waren die Leute im Oberdorf Flaach vor Beginn des Kirchensbaus auf einen spätern Bescheid vertröstet worden, wohin sie künftig kirchgenössig sein sollten, so haben sie nach Vollendung der Kirche einfach ihren Wunsch und Willen durchgesetzt und haben ihre Kinder in der neuen Kirche zu Flaach zur Tause gebracht. Beim Eintrag einer Tause eines Kindes aus dem Oberdorf schrieb Balber vom Vater in's Tausbuch: "Der hat mit Swalt nit wollen, daß mahn im sin Kind zu Berg tausse. Er habe müssen hieher stüren, wolle daß mahn Imm ouch sin Kind hie tausse." Aber noch zwei Fahre

später ist die Angelegenheit nicht erledigt und endgültig zu gunsten der Oberdörsler entschieden gewesen. Dies beweist die Bemerkung des Pfarrer zu einer Taufe am Neujahrstag 1614. Da lesen wir vom Bater: "Sitt oben im Dorff; hab in gheißen syn Kind ghan Berg tragen zu lassen. Bracht es in unser Kilch." Die eigentliche Zugehörigkeit derer "von Flaach oben im Dorf" zur Kirchgemeinde Flaach ist obrigkeitlich noch später entschieden worden und damit ein langer "Spahn" zu Ende gekommen. Durch einen Bergleich und durch Spruch und Siegel des Bürgermeisters in Zürich vom 9. Hornung 1619 wurde das Oberdorf Flaach der Pfarrei Flaach endgültig zugeteilt.

Felix Balber ist aus dem Appenzellerland, von Gais, nach Flaach gekommen. Von seiner Herkunft und Familie war nichts in Erfahrung zu bringen. Die Aufzeichnungen, die er gemacht hat, betreffen hauptsächlich den Kirchenbau und das Wiederausseben der Pest. Ueber seine persönlichen Verhältnisse hat er nur ganz wenig aufgeschrieben. Auch ihm ist ein Kind gestorben, vermutlich an der Pest, als diese schon am Erlöschen war. Der Eintrag dieses Todesfalles im Register läßt uns einen Blick tun in sein Vaterherz: "1612, 19. Aprilis starb mir myn tochter Sarah Balberin, waz $13\frac{1}{2}$ Jahr Tag alt, war synen Eltern sehr lieb. Gott welle sich unser ersbarmen. Starb christentlich, sang den 51. Psalm mit liser stim." Wie Joh. Jud, der Vater, hat auch Balber in Dorf gepredigt.

Auf diese Bilder geiftlicher Herren folge nun das Bild eines weltlichen Herrn, der um die Wende des 18./19. Jahrhunderts eine große Rolle in Flaach gespielt hat. Was wir von diesem Manne, der drei Pfarrern das Amt schwer gemacht hat, wissen, mutet einen sast wie ein Dorfroman an, und doch ist es Wirklichkeit und keine Erfindung, wie die, die mit ihm zu tun hatten, übel erfahren mußten.

5. Gin Dorfgewaltiger*).

Ein solcher war Operator Müller, Gemeindeoberhaupt und Wirt zum Sternen. Aeußerlich war er ein stattlicher Mann, sein Charakter aber war ziemlich anrüchig. Pfarrer Bluntschli (in Flaach von 1811—36) nennt ihn einmal schlau, gewalttätig, grob und roh.

^{*)} Aktenbuch (Stillstandsprotokoll) für die Gemeinde Flaach und Volken, 1793—1827 (Archiv der Kirchenpflege).

Che= und Paternitätsakten (Archiv der Kirchenpflege).

Briefentwürfe von Pfr. Bluntschli (Archiv der Kirchenpflege).

Operator Müller, Sohn von Hauptmann Georg Müller zum Stersnen, ist 1772 geboren worden und starb 1834. Wo er seine medizinischen Studien machte, ist nicht bekannt. Die Familie Müller war jedenfalls vermöglich. Der Operator war mit einer reichen Rafzerin verheiratet, wurde früh Witwer und erbte von seiner Frau viel. Als Arzt, Wirt und reicher Mann muß er den Leuten auch durch seine äußere Erscheinung und sein gutes Mundwerk Eindruck gemacht haben. Er regierte jahrelang die Gemeinde als Präsident, der an dem Gemeinderatsschreiber ein gefügiges Werkzeug hatte.

1803 war ein neuer Stillstand von neun Mitgliedern gewählt worden. Der Gemeindepräsident war, von Amts wegen, Mitglied. Durch ein Schreiben des Statthalters Sigg im Eigental wurde den Stillständern nachdrücklich eingeschärft, daß fie auf alles sittenlose Wesen genau achthaben und trachten sollten, daß die Wirts= und Schankhäuser laut Gesetz nach 10 Uhr unfehlbar geschlossen werden. Pfarrer Michel (in Flaach von 1790—1805) war der Ansicht, das beziehe sich auch auf die Wirtschaft des Gemeindepräsidenten, so gut wie auf die andern. Er ließ ihn bitten, nicht mehr am Sonntag, wie es zweimal geschehen, bis tief in die Nacht hinein, ja bis gegen Morgen, in seinem Saus tangen zu lassen. Der Präsident ließ aber antworten, der Pfarrer habe ihm nichts zu befehlen, er sei Ge= meindepräfident. Biel sittenstrenger erscheint er einige Zeit später. Da wurde vom Stillstand ein anderer Weinschenk, weil er am Abendmahlsonntag und Bettag entgegen dem Bettagsmandat gewirtet hatte, verklagt und beschlossen, das Bezirksgericht Winterthur zu er= fuchen, diesem Wirte das Patent zu entziehen. Antragfteller zu die= sem Beschluß war der Operator und Weinschenk Müller. In dieser Sitzung war er also anwesend; sonst kam es vor, daß er das ganze Jahr keiner Sitzung beiwohnte. Auch in der Kirche ließ er sich weder an Sonn= noch Festtagen blicken und doch wollte er einen eigenen Kirchenstuhl und zwar umsonst, ohne Vachtzins, weshalb sich ein langer Streit zwischen ihm und dem Stillstand erhob. Weil Müller den Stuhl nicht brauchte, wollte ihn der Stillstand verkaufen. Diesem Beschluß widersetzte sich der Operator und beschimpfte den Stillstand. Es ergingen Klagen über liederliches Wesen und Treiben in der Wirtschaft Müllers. Seine Magd hat dreimal unehelich ge= boren. Er war schließlich genötigt, sie zu entlassen. Das wüste Trei= ben ging aber weiter.

In den Jahren 1814 und 1815 hatte sich auch Flaach an der Kriegssteuer zu beteiligen und zwar mit je 800 Franken. Weil diese

Steuer als drückend empfunden wurde, gestattete der Stillstand den Schuldnern der Kirche Aufschub der Zinszahlung, ärgerte sich aber, daß trotdem das liederliche Wesen, Tanzen und Trinken beim Gemeindepräsidenten fortgesetzt wurde. Böses Blut erregte die Art, wie Präsident und Schreiber eigenmächtig die Steuerbetreffnisse zusteilten, sich selber und ein paar andere schonend mit kleinen Beisträgen bedenkend, andere z. B. den Pfarrer, mit desto größeren beslastend. Pfarrer Bluntschli schickte darüber eine lange Beschwerde an die Finanzkommission in Zürich.

In einem bösen Licht erscheint Müller in einem Vaterschaftsshandel. Es war ihm in Stettfurt ein außerehelicher Knabe geboren worden. Er wußte aber die Sache zu vertuschen. Als jedoch der junge David Müller in die Fremde wollte, brauchte er einen Heimatschein. Der Präsident und sein Schreiber besorgten ihn und niemand in Flaach ahnte etwas davon. Erst nach Jahr und Tag, als der Sohn sich verheiraten wollte, kam die Sache ans Licht. Zuerst versuchten Präsident und Schreiber, zu leugnen, aber vor dem Ehegericht gaben sie den Tatbestand zu. Der Operator wurde mit 48, der Schreiber mit 32 Franken zu Handen des Armengutes bestraft und beide hatten die Kosten zu zahlen. David Müller wurde nun als Bürger von Flaach anerkannt. Weil der Operator keine ehelichen Nachkommen hatte, erbten der genannte David und dessen Sohn Friedrich das Vermögen, waren aber bald zu Ende damit. Die Fasmilie ist später erloschen.

Damals wohnten drei Aerzte in Flaach, die allem nach ziemlich brotneidig aufeinander waren und nahe beieinander wohnten. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die Einwohnersahl der Kirchgemeinde bedeutend größer als jetzt, etwas über 1600.

6. Aus der Revolutions= und Kriegszeit*).

Das Leben des Operators Müller führt uns in diese Zeit. Die Stillstandsprotokolle sagen uns von den kriegerischen Ereignissen, die in unserer Gegend geschehen sind, sehr wenig. In den Jahren 1798 und 1799 war die alte Ordnung über den Haufen geworfen worden, aber eine neue Ordnung war noch nicht vorhanden. So sehlen aus

^{*)} Aftenbuch (Stillstandsprotokoll) für die Gemeinden Flaach und Volken (Archiv der Kirchenpflege) 1793—1827.

Zeller-Werdmüller, Vor 100 Jahren, IV. 1899, S. 50 f.

jener Zeit die Kirchengutsrechnungen. Der Stillstand hatte selten Sitzung und protokolliert wurde fast nichts. Erst im Jahre 1800 wurde wieder für gut und nötig befunden, daß ein Kirchenstand zu gewissen Zeiten gehalten werde. Dazu wurden verordnet zwei Mitzglieder aus der Munizipalität Flaach und eines von Volken, die drei bisherigen Ehgaumer, die sich gütlich dazu bereden ließen. Die Verwaltung des Kirchen- und Armengutes wurde dem Pfarrer übertragen.

Alls solcher amtete in Flaach in der Uebergangszeit vom 18. zum 19. Jahrhundert David Michel. Er war 1790 von Krinau im Toggenburg, wo er mit seinen Kindern in großer Armut gelebt hatte, nach Flaach gekommen, das damals zu den bessern Pfründen gehörte. Aber die Revolutions= und Kriegsjahre brachten ihm neue Not. Die neue helvetische Verfassung nahm keine Rücksicht auf die Kirche. Die Pfarrer erhielten keine Besoldung mehr. Ein Teil des Volkes konnte sich nicht in die neuen Verhältnisse schicken. Es gab Unzufriedene, die die Franzosen verwünschten und das Einrücken der Desterreicher nicht ungern saben. Pfarrer Michel, der wahrscheinlich nicht zur französisch gefinnten "Batriotenpartei" gehörte, fühlte sich beim Serannahen der Franzosen nicht mehr sicher im Pfarrhaus und rüftete sich zur Flucht. Seine Frau und Kinder packten zwei Risten mit Aleidern und andern Dingen und ließen sie nach Alten= burg bringen. Des folgenden Tages brachte aber der Weibel den Be= richt seiner Vorgesetzten, er solle seine Kisten nur wieder holen lassen, man werde eine Wache vor das Pfarrhaus stellen zum Schutze des Pfarrers und des Kirchengutes, was dann auch geschah. Am fol= genden Tag aber fam Hauptmann und Untervogt, Landesdeputierter Tobler von Zürich zurück. Als er von dem Geschehenen hörte, bezeugte er sein Mißfallen darüber und veranlaßte eine Gemeindever= sammlung, die einstimmig beschloß, die Wache am Vfarrhaus zurück= zuziehen.

Als im Frühling 1799 Erzherzog Karl von Desterreich nach seinem Sieg über die Franzosen bei Stockach gegen die Schweizersgrenze vorrückte, wurde die Nordgrenze besetzt. Nach Flaach kamen sieben Kompagnien helvetische Truppen, Leute vom See; auch eine Abteilung Franzosen scheint hier gewesen zu sein. Sechs Wochen dauerte die Einquartierung. Die helvetischen Soldaten nahmen, auf Anordnung des Obersten Kupert, an Pfingsten das Abendmahl in der Kirche, in zwei Abteilungen, am ersten und zweiten Festtag.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Mai setzten die Oesterreicher

bei Flaach über die Thur und den Rhein. Die Rheinfurt bei Rüdslingen war von den Franzosen nicht gut besetzt worden. So konnten die Oesterreicher ohne Widerstand herüberkommen. Es scheint auch, daß die Verteidiger sich nicht sonderliche Mühe gaben, den ihrer Hut anvertrauten Uebergang zu schützen und daß sie den Kopf verloren.

Als im September die Franzosen wieder Meister geworden wa= ren, wurden die Ruffen über den Rhein zurückgetrieben, namentlich über Eglisau; doch wird auch unsere Gegend nicht verschont ge= blieben sein. Nähere Berichte darüber fehlen. An jene Kämpfe der Franzosen bei uns erinnern die "Franzenlöcher"; so werden tiefe Wassertümpel in der Nähe der Thur genannt, in denen damals Franzosen ihren Tod gefunden haben sollen. Daß die ganze Gegend viel gelitten hat, obschon die Hauptereignisse des Krieges sich ander= wärts abspielten, geht z. B. aus einem Beschluß hervor, den der Stillstand 1804 faßte: der Pfarrer möge "in einem motivierten Schreiben der ganzen Gemeinde dem Almosenamt in Zürich an= zeigen, daß die Gemeindegüter Flaach und Volken über die Revolution entsetzlich gelitten und daß aus denselben die Armen, die sich vermehren, nicht hinlänglich unterstützt werden können." Noch 1810 mahnte das Waisenamt, dem jährlich sich vermindernden Kirchen= und Armengut aufzuhelfen. Zu diesem Zwecke wurde eine An= zahl besonderer Kirchenstühle an die Meistbietenden verliehen. Auch sollten die nächsten Verwandten solcher, die Unterstützungen begehr= ten, mehr zur Unterstützung herangezogen werden. (Also damals schon Verwandtenunterstützung.) Außerdem sollte das Einzugsgeld für Bräute aus andern Gemeinden von 8 auf 24 Franken erhöht werden; für landesfremde wurde es auf 40 Franken angesett; bisher waren von solchen 16 Franken verlangt worden. Vor der Revolution mußte eine solche Braut ziemlich Geld aufweisen und ein Brautfuder bringen.

Schlimm ist in den Revolutions= und Ariegsjahren auch der Pfarrer weggekommen. Er erhielt keine Besoldung, dafür aber Einsquartierung von 1798—1800. Im untern Pfarrhausgang, der das mals noch gepflästert war, standen einmal Pferde der einquartierten Wannschaft. Die Gemeinde Volken, der die Not ihrers Pfarrers zu Herzen ging, ließ ihm durch ihren Kirchenpfleger anzeigen, wenn er zu seiner Unterstützung dieses oder jenes bedürfe, so solle er es melden. Pfarrer Wichel dankte erfreut und sagte, die Regierung habe versprochen, die Pfarrer zu unterstützen, es werde sich bald zeigen müssen, wie. Aber das zeigte sich lange nicht, und so sah sich

der Pfarrer genötigt, der ganzen Gemeinde Vorstellungen zu machen wegen der rückständigen Besoldung. Flaach gab ihm dann Frucht, Geld und Stroh. Volken gab ungebeten ebenfalls Frucht, Geld, Stroh und Erdäpfel. Im Februar des solgenden Jahres half Flaach weiter mit 120 Gulden. Pfarrer Michel hatte sich also vergeblich gefreut, von dem armen Krinau nach Flaach versetzt worden zu sein. Schon eines der ersten Jahre in Flaach war für ihn ein Fehls jahr, in dem er sast nichts bekam; doch wurde ihm eine Unterstützung von 100 Talern zuteil. Er starb im April 1805, 65-jährig am Gallenssieber. Auf ihn folgte Pfarrer Beyel, der schon nach sechs Jahren starb (1811).

Eine üble Frucht der unruhigen Zeiten war außer der Verarsmung vieler die wachsende Rohheit und Liederlichkeit, nicht nur beim gewöhnlichen Volke, sondern auch bei den sogenannten Herren.

7. Aus der Erwedungszeit*).

Wie die Erweckung in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch in der Kirchgemeinde Flaach-Volken sich bemerks bar gemacht hat und wie man sich ihr gegenüber verhalten hat, zeisgen uns die Verhandlungen des Stillstandes und die Vemerkungen im Aktenbuch.

Im November 1820 wurden die Stillständer ermahnt, auf die sektirerischen Versammlungen in Flaach acht zu haben und sich zu merken, wo und wann fie gehalten werden. Im Stillstand erfolgte im Dezember Anzeige, daß die Sektirer ihr Wefen immer gegen die Ordnung betreiben. Sie gaben dem Oberamtmann Schweizer vor, fie seien Liebhaber des Gesanges und hätten besonders am Sonntag abend nicht Anlaß, Gesangsübungen zu halten, weil keine sol= chen stattfänden. Der Stillstand ordnete daher sofort an, daß neben der gewöhnlichen Singschule noch am Sonntag abend Gesangs= übungen veranstaltet würden. Im Juni des folgenden Jahres wurde vom Pfarrer wieder auf genaue Aufsicht auf das Treiben der Sektirer in Flaach wegen geheimer Begünstigung gedrungen. Im August wurde Kenntnis genommen von einer Zuschrift des Oberamts betr. Beschluß des Kirchenrates und der Kantonspolizei, daß die Kirche zu Dättlikon allen, die nicht Gemeindeangehörige von Dättlikon seien, verschlossen sein solle und keine sektirerischen Versammlungen weder

^{*)} Aftenbuch (Stillstandsprotokoll) für die Gemeinden Flaach und Volken, 1793—1827.

tags noch nachts gehalten werden dürften. Jeder Stillständer solle in seinem Bezirk die ihm bekannten Sektirer warnen und auf die Kolgen allfälligen Ungehorsams aufmerksam machen. In Dättli= kon wirkte seit 1810 der Pfarrer Sans Seinrich Seg im Geiste der Erweckungsbewegung. Er hatte einen gewaltigen Zulauf auch aus andern Gemeinden. Da berichtet wurde, daß bei seinen Zuhörern sich Zeichen religiöser Ueberreizung eingestellt hätten, wurde er 1827 abgesetzt und ihm überhaupt verboten, im Kanton zu predigen. Im Februar 1824 wurde von Pfarrer Bluntschli Mitteilung gemacht von dem beharrlichen Ungehorsam, der im vorhergehenden Jahre konfirmierten Küngold, Tochter einer Witwe Richi. Sie leiste allen Aufforderungen zum Auslegen in der Kinderlehre keine Folge. Als dem Dekan in Winterthur die Anzeige davon gemacht worden war, wünschte er, daß die Tochter ihm zugeführt werde. Aber auch bei ihm zeigte sie sich gleich taub und widerspenstig gegen alle Borstel= lungen. So ging der Bericht weiter an den Oberamtmann. In seiner Buschrift an den Stillstand oder Pfarrer berichtete dieser, daß ein Anecht im Richi'schen Sause die Sauptursache der Widerspenstig= feit des Mädchens sei; der Knecht musse aus dem Dienste dort en= fernt werden. Die Tochter wurde dann mit Einwilligung des Ober= amtmannes zu ihrem Großvater in Berg unter Aufsicht geschickt.

Bald hernach war das Mädchen wieder bei der Mutter in Flaach. Weder Mutter noch Tochter gaben Auskunft, ob sie eigenmächtig von der Mutter heimgeholt worden sei. Die Küngold bekam wegen ihres pflichtwidrigen Benehmens den Block ans Bein und Hausarrest. Die Mutter bat nun, daß das Mädchen auf bevorstehende Ernte befreit werde. Die Sache kam dann wieder vor den Oberamtmann, der seinerseits auf eine Antwort der Polizeikommission abstellte. Da die Witwe Richi einen andern Knecht, einen "ebenso argen Sektirer" wie der erste, einstellen wollte, suchte der Gemeindeammann dies zu hintertreiben. Im solgenden Jahre, 1825, wurde wieder über den "nächtlichen Unsug" der Sektirer geklagt, der bis in die späte Racht daure.

Ein alter, almosengenössiger, fast blinder Mann erhielt eine Ermahnung, weil er immer wieder nach Dättlikon hinüberging: Wenn er dies fortsetze, werde er es fühlen müssen.

1827 wurde über einen Bürger geklagt, er sei starrköpfig und wolle seinen Buben nicht in die Schule schicken. Er wurde gemaß= regelt. Der Landjäger brachte ihn ins Pfarrhaus. Allen Borstel= lungen gegenüber erklärte er, er schicke seinen Knaben weder in die

Kirche noch in die Schule; man müsse Gott mehr gehorchen als den Wenschen. Der Friedensrichter, ein stiller Freund und geheimer Besgünstiger der Sektirer, wollte dem Bater einige Schonung auswirken; allein der Stillstand beschloß, den Fall dem gerechten Entscheid des Amtsrichters zu überlassen. Der Knabe wurde in Andelsingen verssorgt, entlief aber öfters und wurde vom Bater in seinem Ungeshorsam bestärkt.

Nach den Protokoll-Einträgen ist zu schließen, daß offenbar Pfarrer Bluntschli ein ziemlich eifriger Bekämpfer der Erweckungs- bewegung gewesen ist. Die Mittel, mit denen die staatlichen und kirchlichen Behörden gegen die Sektirer vorgegangen sind, kommen uns etwas sonderbar vor. Anderseits zeigt uns das Beispiel des vorhin erwähnten Baters, wie je und je irgend ein aus dem Zussammenhang gerissenes Bibelwort zur Bekräftigung und Verteidisgung menschlichen Eigensinns und einer besondern Sache hat hershalten müssen oder noch herhalten muß.